



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

††: Die Ermordung Lichnowsky's und Auerwald's.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Ermordung Richnowsky's und Muerwald's.

Die Aufregung über den Abschluß des Waffenstillstandes mit Dänemark hat plötzlich ihren Gegenstand gewechselt. Zum ersten Mal ist das Scheusal der Revolution in seiner ekelhaften Nacktheit vor das Auge, vor das Herz des deutschen Volkes getreten und mit Schauder beben Viele zurück, die bisher in aufgeregten Morgenträumen sich von der Vision der lorbeerumkränzten, dunkeläugigen, geistreich blaffen Göttergestalt der Freiheit hatten entzücken lassen. Der Mord hat an die Thüre des Hauses geklopft und die Schläfer fahren entsetzt von ihrem Lager auf.

Die blutige Saat hat ihre Früchte getragen. Wenn der blinden, in ihrer Begeisterung, wie in ihrem Haß verstandlosen Masse von allen Dächern täglich gepredigt wird, sie sei die höchste Instanz des Rechts, ihr Wille sei souverän wie ihr Geist allwissend; wenn ihr von eben so ehrgeizigen als gewissenlosen Aufwieglern der Zuruf: Volk! du wirst verrathen! verrathen von deinen Fürsten, wie von deinem Vaterlande! es ist Zeit, daß du, der eigentliche Souverän, das Schwert des Gerichts von Neuem ergreiffst, das man dir betrügerisch entwunden! wenn dieser Zuruf ihr aus allen Clubs, Zeitungen, Volksversammlungen, fast stündlich entgegenhallt, wenn man Proscriptionslisten verbreitet und dem Mann mit dem Schurzfell, der es heute zum ersten Mal erfährt, daß Er eigentlich der König dieser Erde sei, von allen Seiten in's Ohr raunt: Siehe da, Majestät! diese sind es, die dich verkaufen! schlag' zu und triff, sonst sind wir alle verloren! Wenn man auf diese Weise den Thiergeist, der in der Masse schlummert, durch langsam eingetränkeltes Gift zur Raserei erhibt — ist es da wunderbar, wenn er plötzlich, unheimlich, mit dem ganzen Grauen der Hundswuth, den Anstiftern selber zum Entsetzen, losbricht und Greuel verrichtet, wo er sich hinwendet?

Die Frucht des Mordes wird eine bittere sein für die, welche sie gesäet. Noch ist das deutsche Volk nicht trunken von Blut, wie das französische im Jahr 1793, noch tanzt es nicht in bacchantischem Jubel um die abgeschlagenen Köpfe der Aristokraten. Noch ist, trotz aller frechen Sophistik, die Idee des Rechts eingegraben in das Herz des Volkes, und wenn es in guten Stunden sich behaglich fühlt in der Vorstellung, allmächtig in den Wolken über den Geschicken der

Staaten zu walten und seinen Unterthanen, den einzelnen Menschen, nur so lange die süße Gewohnheit des Daseins zu lassen, als sein bon plaisir es zuläßt, so fährt es doch zusammen, wenn ihm das diamantne Schild vorgehalten wird und sein eigenes, greulich entstelltes Angesicht ihm entgegentritt.

Der Mord jener beiden Männer — es muß gesagt sein — ist das Signal zur Reaction. Jetzt thut es Noth, alle Kräfte aufzubieten, um in dem gerechten Zorn über jene Unthat und über den Jesuitismus, der sie hervorgerufen, die Besonnenheit nicht zu verlieren, um nicht, den Knaben gleich, die Frucht ins Feuer zu werfen, weil ihm die Schale bitter war.

Allein ehe wir unsere Waffe gegen die Gewalt wenden, die sich gegen die Freiheit aufbäumt, müssen wir Gericht halten über diejenigen, die sie heraufbeschworen.

Die neue Freiheit kam dem deutschen Volke über Nacht; sie war da, ehe man die Augen aufmachen konnte, sie zu sehen. Der somnambule Zustand dieses ersten Erwachens entschuldigt Vieles; aber fragen müssen wir: was haben wir gethan, um die durch gute Götter geschenkte Freiheit zu verdienen, sie zu befestigen?

Die erste Frucht der neuen Erhebung war die freie Presse. Sie hat bisher mehr Böses ausgerichtet als Gutes. Die einzigen Blätter, welche mit Consequenz einen Plan verfolgten, waren die radikalen — die Zeitungshalle, die Reform, die Neue Rheinische, die Mannheimer Abendzeitung und alle die kleinen Winkelblätter, die in Haupt- und Provinzialstädten auf die neue legitime Volkssouveränität speculirten, ziemlich ohne Ausnahme. Diese Zeitungen schienen die einzige Aufgabe zu haben, die unnatürlich überreizte Gährung zu erhalten, theils durch Lügen und verdreht zusammengestellte Thatsachen, theils durch einfache inhaltslose Schmähung der bestehenden Gewalten, die aber um so kräftiger auf den Pöbel wirkte, je niedriger man ihm schmeichelte, je erhabener man seinen Standpunkt dem der Regierung, der Stände, kurz aller Gebildeten gegenüberstellte; theils durch jene Sophistik, die den Aberglauben an ganz unbestimmte, hohle Phrasen — Volkssouveränität u. dgl. —, bei denen sich Jeder denken kann, was er Lust hat, zu einem rohen Idealismus verarbeitet, der durch den Ungestüm seiner Wünsche und Anforderungen die weniger bequeme und weniger wohlfeile Arbeit der Freiheit ersetzt. Ueber die Nichtswürdigkeit dieser Blätter ein Wort zu reden, ist überflüssig; aber wie roh mußte die Bildung sein, die durch solche Kräfte in Fluß gesetzt werden konnte! wie haltlos die Sittlichkeit, die nicht wenigstens instinctmäßig solche Gemeinheiten von sich wies! Eine solche Bildung, eine solche Sittlichkeit waren die natürlichen Resultate jener alten Polizeiherrschaft, die das Volk entmannte, seine bessern Gefühle unterhöhlte, seiner Einsicht alle Thore verschlossen hielt. Wenn nun die Gegner der freien Presse mit geheimer Schadenfreude auf solche Erfolge hinweisen, so wird man sie fragen müssen, was habt ihr denn ge-

than, dem Uebel abzuhelfen? Wir gehören nicht zu denen, die für alle Preßverbrechen Straßlosigkeit verlangen; wir glauben nicht, daß durch die Druckerschwärze gerechtfertigt wird, was sonst ins Gefängniß führt: aber wo haben die Regierungen sich die Möglichkeit verschafft, gesetzlich gegen die Ausschweifung der Presse einzuschreiten, da sie noch nirgends den einzigen competenten Gerichtshof organisiert haben, der darüber entscheiden kann — Geschworne! denn mit dem alten Coder die rechtlichen Ansprüche der Zeit niederschlagen zu wollen, ist theils an sich absurd und unrechtlich, theils ist es unausführbar, weil nach jenem Gesetze bald die gesammte Schriftstellerwelt auf der Anklagebank sitzen würde.

Die „schlechte Presse“ wirkte darum, weil ihr keine gute entgegenstand. Ein Paar reaktionäre Blätter waren allerdings da, aber diese machten das Uebel nur ärger, denn sie gingen auf ihre Art ebenso zu Werke, als ihre Gegner, die Radikalen; die „gute Presse“ selber war haltlos; sie buhlte mit dem Hauch der Volksgunst, sie adoptirte blind die unsinnigen Glaubensartikel ihrer Gegner und wußte dann freilich ihren Zorn gegen dieselben nicht recht zu motiviren, wenn sie die Consequenzen ihrer Grundsätze zogen. Mit wenigen ehrenvollen Ausnahmen — ich meine z. B. die Cölnische — gab es auch unter den besten Blättern weder Organe der liberalen Partei, noch objektive, kritische Blätter; es war der Schlendrian der alten Klatschschwestern, nur mit aller Suffisance des modernen Bewußtseins ausgestattet. Die wahrhaft guten Zeitungen, wie die Deutsche, wußten den volksthümlichen Ton nicht zu treffen und blieben darum ohne erhebliche Wirkung.

Die zweite „Errungenschaft“ der Freiheit war das Recht der Association. Verständig aufgefaßt, sagt dasselbe weiter nichts, als das Recht, gemeinsame Interessen durch Vereinigung von Kräften auf gesetzliche Weise zu realisiren. Es ist eins der wichtigsten Rechte der Staatsbürger und enthält, mit Consequenz durchgebildet, die vollständige Lösung auch der socialen Frage in sich. Aber keines kann auch auf so gefährliche Weise zum Bösen verkehrt werden. Man hat es mitunter so verstanden, als lege der Staat überhaupt alle Mittel aus der Hand, gefährlichen Verbindungen in den Weg zu treten. Wenn also eine Räuberbande sich bildet, so steht es ihm zwar frei, einzelne Verbrechen derselben zu strafen, sie aber aufzulösen, soll er nicht das Recht haben. Die Absurdität dieses Grundsatzes springt in die Augen, und doch wagt man es nicht, ihm offen entgegenzutreten. In der Frage über das Verhältniß der Kirche zum Staate, wie sie in der Paulskirche verhandelt wurde, vereinigten sich die Ultramontanen mit den Demokraten, ihn aufrechtzuhalten. Beide sind in gleicher Schuld; weder kann der Staat einer Jesuiten-Verbindung, die von fremden Oberen geleitet wird, die in wesentlichen Bestimmungen den Ideen der Sittlichkeit widerspricht, ein freies Walten ohne alle Controlle zugestehn, noch kann er dem über ganz Deutschland ausgebreiteten Jacobinerney, das nicht nur einen Staat im Staate zu bilden beansprucht, sondern

den bestehenden Staat offen und mit Anwendung von Gewalt in seinen Grundvesten erschüttert, unbedingte Freiheit lassen. Wenn die demokratischen Vereine, die unter einer gemeinsamen Leitung stehen, die offen die rothe Republik predigen, die eine nicht unbedeutende bewaffnete Mannschaft zu ihrer Verfügung haben, die nicht nur der absoluten Regierung, sondern auch den gesetzlich constituirten Gewalten, z. B. der Nationalversammlung gegenüber, die Souveränität des Volks behaupten, die also die augenblickliche Neigung und Leidenschaft, sobald sie die Kraft dazu haben, über das Gesetz stellen — sobald diese Vereine anfangen, von ihren theoretischen Ansichten praktische Anwendung zu machen, wie es in dem Aufstand Hecker's gegen die badischen Kammern, in dem Verhalten der Berliner vor der Abstimmung über den Stein'schen Antrag, endlich in dem verruchten Attentat gegen die Nationalversammlung thatsächlich geschehen ist, — so hat offenbar der Staat das Recht, den ganzen Verein solidarisch verantwortlich zu machen, und ihn überall zu schließen. Es ist eine andere Frage, ob er es für nothwendig und zweckmäßig hält; es handelt sich hier nur um das Recht. Im Lauf der Zeit kommt es auch überall dazu; erst nach Schließung des Jacobinerclubs kam die französische Republik zu einer gesetzlichen Consistenz, es kommt nur darauf an, den richtigen Zeitpunkt zu treffen. Denn der Staat kann keineswegs ein permanenter Bürgerkrieg sein; dazu will ihn aber die Partei herabsetzen. Das Associationsrecht umfaßt zweierlei: einmal die Wirksamkeit für einen unmittelbaren Zweck — eine ungeheure Wirksamkeit, denn es sind aus ihr die Eisenbahnen hervorgegangen und es muß durch sie das richtige Verhältniß von Arbeit und Capital hergestellt werden; sodann die friedliche Agitation, bestimmte Wünsche auf gesetzlichem Wege zur Geltung zu bringen, theils durch Petitionen, theils durch Einwirkung auf die Wahlen der Volksvertreter. Die anti-corn-law league hat auf diesem Wege die großartige Umwälzung in der Gesetzgebung hervorgebracht, die damals ganz Europa in Staunen und Bewunderung versetzte. Eine solche consequente Arbeit ist aber unsern Demagogen zu unbequem, sie beschränken sich darauf, die Eitelkeit der ungebildeten Volksklasse zu einem Putsch zu verleiten. Es ist nicht zu fürchten, daß diese einen wesentlichen Erfolg erringt, die rothe Republik hat wenig Chancen bei uns; allein wenn er besiegt wird, so sind wir nicht viel besser daran, wir gerathen in den Mitärdespotismus.

Abgesehen von der unmittelbaren Gefahr — die z. B. bei uns in Sachsen nicht so groß sein dürfte, — sind diese Clubs darum so schädlich, weil sie das Volk demoralisiren. Wenn man nämlich vor einen aus Arbeitern, Gesellen, Gymnasten u. s. w. gebildeten Volkshaufen hinträte und ihnen die laufenden Tagesfragen auseinandersetzen wollte, so würden sie sich sehr langweilen, wenn man sie z. B. über die Zweckmäßigkeit dieser oder jener Demarkationslinie in Posen, über den Vorzug der Differentialzölle vor den Schutzzöllen und ähnliche complicirte Gegenstände unterhalten wollte, denn es ginge ihnen zum Verständniß derselben nichts weni-

ger als alle Vorkennniß ab. Man muß es ihnen daher einfach machen, man stellt ihnen Abstraktionen auf, z. B. alle müssen gleich, alle glücklich, alle frei sein; nun ist das nicht der Fall, es liegt also eine Verrätherei vor, wer ist der Verräther? zunächst die Könige, denn sie sind die fleischgewordne Ungleichheit, dann ihre Rätthe, dann die Kammern, die sie stützen u. s. w. und namentlich dieser oder jener; wenn man diese Verräther fortjagt oder todtschlägt, so ist der Verrath aufgehoben und jene Menschenrechte — Freiheit, Gleichheit, allgemeiner Wohlstand — gehn unmittelbar hervor. Das ist einfach und wird leicht begriffen; würde in einer solchen Versammlung Jemand auftreten und nachweisen, daß man alle Könige und Minister aufhängen könnte, und damit noch kein Paradies hätte, so würde bei der erhitzten Stimmung sehr schnell ausgemacht sein: hier haben wir gleich einen Verräther! prügelt ihn, so ist dem Leiden des Volks abgeholfen. Ich übertreibe nicht, ich selber war Augenzeuge, als in Leipzig in einer Volksversammlung ein Antrag auf Absetzung der preussischen Minister gestellt ward und Einer sich die unschuldige Bemerkung erlaubte, das sei doch eigentlich Sache des preussischen Landtags, daß sofort das Geschrei erscholl: ein Jesuit! ein Spion, der wieder die Inquisition einführen will! und daß nun das ganze souveräne Volk auf den vermeintlichen Jesuiten losstürzte, um ihn zu prügeln. Unglücklicher Weise hatte derselbe gute Fäuste, und richtete auf den souveränen Nasen arge Verwüstungen an. Das war eine Zeit, wo die Stimmung im Ganzen noch ruhig war im Verhältniß zu dem gegenwärtigen Augenblick.

Nichts erschläfft und depravirt die Masse so, als diese fortwährende Beschäftigung mit Abstraktionen; sie löst ihr Dünkel ein und nimmt ihr die Lust zur Arbeit. Ich erinnere mich noch lebhaft an die erste Sitzung des hiesigen Vaterlandsvereins, die ich gemeinschaftlich mit Ludwig Feuerbach besuchte. Es wurden theils in Prosa theils in Versen die üblichen Phrasen aufgetischt und die Menge klatschte an passenden wie an unpassenden Stellen Beifall. Wir Andern amüsrten uns höchlich an diesem wunderlichen Treiben, als plötzlich Feuerbach entrüstet aufsprang und ausrief: das ist schändlich! das ist volksverderblich! Dieser ausgezeichnete Mann, der wahrhaft Ursache hatte, ein Feind des bestehenden Staatsunwesens zu sein, erkannte schon damals klar, wohin es führen müsse, wenn man die Massen, anstatt sie auf bestimmte Bedürfnisse zu leiten, in unbestimmte Phrasen — Republik u. s. w. einwiegte.

Wenn es keinen andern Schaden hätte, so wäre schon der hinreichend, daß die segensreichen Wirkungen des Associationswesens, die nur in einer ruhigen Entwicklung möglich sind, dadurch paralytirt werden. Lange vor der Revolution war in Berlin zur Hebung des Gesellenstandes der Johannesverein eingerichtet, das herrlichste Institut der Art, das mir vorgekommen ist. Hier wurde der in traurigen Bedürfnissen und einseitiger Beschränkung verkümmerte Handwerkerstand wahrhaft zur menschlichen Würde erhoben. So ein friedlicher Verein wird heut

zu Tage für reaktionär gelten, seit die Menschenwürde sich auf die Lunge und auf die Faust zurückgezogen hat. Es sind seit der neuen Associationsfreiheit wenig Vereine von einem gleich edlen Charakter entstanden — Dresden macht eine rühmliche Ausnahme — die bestehenden sind zum Theil von ihrem natürlichen Lauf in gefährliche Richtungen eingelenkt.

Könnte man nur sagen, daß diejenigen Vereine, die sich als Gegengewicht gegen diese radikalen Schwindeleien bildeten, wesentlich besser wären! Von den reaktionären Clubs rede ich gar nicht, sie sind ebenso schädlich als die demokratischen, denn sie hemmen die natürliche Entwicklung und rufen dadurch den gewaltsamen Bruch hervor. Aber was haben die liberalen Vereine denn eigentlich für Nutzen gestiftet! Meist aus Männern der gebildeten Classe zusammengesetzt, hielten sie sich in aristokratischer Abgeschlossenheit, auf das Volk hatten sie keine Einwirkung, eben darum wurden sie in den Wahlen überall geschlagen, und da sie sonst keinen bestimmten Zweck vor sich sahen, so nützten sie ihre Thätigkeit in ziemlich überflüssigen Adressen ab. Ihre Geschäftigkeit war eine leere; nicht weil es an guten Kräften gefehlt hätte, sondern weil sie sich kein eigentliches Ziel gesetzt hatten. Sie schienen nur dazu da zu sein, um von den Vaterlandsvereinen angegriffen zu werden, denen sie keine rechten Waffen entgegenzusetzen wußten, weil sie die Stichwörter derselben: Volkssouveränität, breiteste demokratische Grundlage u. s. w. adoptirten, ohne hinzuzusetzen, daß sie etwas ganz anderes darunter verstünden.

Neben dem Vereinsrecht war von der Revolution als drittes unveräußerliches Staatsbürgerrecht proclamirt, Waffen zu tragen. Waffen haben an sich keinen Sinn; sie können nur den Zweck haben, gegen Jemand gebraucht zu werden. Entweder ist die Bürgerwehr eine populäre Ergänzung des Heeres, eine Uebung für die Eventualität eines Kriegs, und dann fällt sie mit der preussischen Landwehr zusammen, oder sie ist zur Aufrechthaltung der Ordnung bestimmt, also eine Art von polizeilichem Institut, wie die sächsische Communalgarde. Die neuen Demagogen finden aber einen andern Zweck heraus, und Herr Jacoby in Berlin blieb es vorbehalten, denselben im preussischen Parlament offen auszusprechen: Bewaffnung des Volks gegen die Regierung. Das ist nichts anders als, wie ich vorhin sagte, die Permanenzerklärung des Bürgerkriegs und hebt durch die sinnlose Trennung von Regierung und Volk den Begriff des Staats vollständig auf. Es ging mit diesem Begriff der Volksbewaffnung wie mit dem der Volkssouveränität; man fing mit einer sehr berechtigten Negation an und hörte mit einer sehr sinnlosen Position auf. Der absolute König hatte gesagt: ich bin Souverän, d. h. ich kann thun, wozu ich Lust habe. Das ist absurd und man hatte Recht, eine solche Ummassung zu negiren. Nun sagte man aber: daß Volk ist souverän, d. h. es kann thun, was ihm beliebt, und das ist noch absurder, denn der König hat wenigstens einen Willen, wenn dieser auch ein verkehrter und schlechter sein

kann, das Volk als solches hat aber keinen, denn es ist ein bloßer Begriff, eine Abstraction. So war in allen Militärstaaten das Militär auch außer dem Dienst bewaffnet einhergegangen, und man hatte Recht, gegen diese barbarische Sitte, die einen beständigen Krieg voraussetzt, zu polemisiren; nun aber sagte man: wir wollen alle mit Flinten, Pistolen und Schleppläbellen auf den Straßen herumlaufen, und das war noch absurder, denn das Militär wird wenigstens durch die Disciplin vor allzuargen Excessen bewahrt, wessen aber der bewaffnete Pöbel fähig ist, das lehren die neuen Frankfurter Geschichten. Treibt man diese Art von Volksbewaffnung auf die Spitze, so stehen sich zuletzt Militär auf der einen, Turner und Pöbel auf der andern gegenüber, und das Ende ist wieder Militärespotie.

Endlich fand man das Organ des Volkswillens in dem Parlamente. Ständische Versammlungen haben schon früher bestanden, der Unterschied ist aber folgender. Einmal sollten die neuen Parlamente auf breiterer demokratischer Grundlage beruhen, sodann sollte sie constituirende sein und außerdem über die Grenzen des bisherigen Staatsgebiets hinausgehen und eine ideelle Staatseinheit erst hervorbringen. Was das erste betrifft, so meinte man darunter Bethheiligung eines möglichst großen Kreises bei der Wahl; an sich ein vernünftiger Wunsch, bei dem man nur zweierlei vergaß, einmal daß nur aus einem organisirten Ganzen ein vernünftiger Beschluß hervorgehen kann, nie aus einer formlosen Masse, daß also die Gemeinden, Kreise u. s. w. erst hätten organisirt werden müssen, ehe man zweckmäßige Wahlen erwarten konnte, sodann, daß die Voraussetzung, ein Jeder habe eine freie Wahl, noch gar nicht die Wirklichkeit der Freiheit bedingt. Der größere Theil der gegenwärtigen Generation ist unfrei, es mögen tausend Convente seine Freiheit decretiren, denn zur Freiheit gehört Einsicht; die oberschlesischen Wasserpöläcker werden aber nun und nimmermehr unterscheiden können, wer am besten im Stande ist, für Deutschlands Recht zu arbeiten, sie lassen sich trotz des Eigensinns durch äußere Umstände leiten, sie sind unfrei. Dieselben werden freilich, wenn es sich um ihre unmittelbaren Bedürfnisse handelte, wenigstens eine relativ verständige Entscheidung zu treffen wissen. Die breiteste demokratische Grundlage ist Sand, und auf Sand, d. h. auf formlose Massen von Atomen wollen wir unsere Verfassung aufrichten!

Was das Zweite betrifft, so mußte die deutsche Nationalversammlung allerdings eine constituirende sein, denn sie fand — in Bezug auf ihren Zweck — nichts Bestehendes vor. Dieser Zweck mußte aber allerdings seine Grenze an dem anderweitig Bestehenden finden und es war Gefahr vorhanden, daß sie eine tabula rasa suchen würde, wo eine Reihe vortrefflicher Wohnungen stand. Die Nationalversammlung — und nichts spricht so sehr für den Geist des deutschen Volks — hat das Richtige getroffen, sie hat sich selbst zu beschränken gewußt. Von dieser Seite ist eine sehr ernste Gefahr glücklich vorüber, die von einer andern Seite,

wo man es am wenigsten vermuthet hat, aufgetaucht ist. Ich meine die Berliner Constituante. In Preußen war neben viel verdrehten Einrichtungen eine treffliche Grundlage, auf die nur die höchste Spitze hinzugefügt werden mußte. Statt dessen hat die Versammlung in dem Dünkel ihres constituirenden Berufs das Bestehende ignorirt und ihre Thätigkeit ziemlich auf die Negative eingeschränkt, d. h. sie hat den jedesmaligen Regierungen so viel Schwierigkeiten in den Weg gelegt, daß sie dieselben eigentlich, wenigstens für den Augenblick, unmöglich machte. Von der österreichischen Versammlung rede ich nicht, ihre Aufgabe ist an sich eine Unmöglichkeit, weil sie ein Ganzes constituiren soll, was als solches nicht bestehen kann. Indes in Berlin, in Wien, in Frankfurt war kein anerkannter Rechtszustand, er mußte also erst geschaffen werden, wenn aber die Demokraten in Sachsen und andern Ländern, wo eine Verfassung bereits besteht, eine Constituante — also eine gewaltsame Aufhebung des Rechts — verlangen, so ist der Wahnsinn einer solchen Forderung nur aus dem Schwindel des Augenblicks zu erklären. So haben wir nun wenigstens drei Constituanten neben einander, die alle einander gesehlich ignoriren, die alle auf eine tabula rasa zu bauen glauben und die alle der inhaltlosen Aufregung unaufhörliche Nahrung geben.

Der dritte Umstand war ungefährlich, wenn man Deutschland nicht als einen formlosen Sandhaufen, sondern als einen gegliederten Organismus betrachtete, dem nur die Spitze fehle; allein dieser Staat in partibus infidelium diente in der Regel den Demagogen dazu, ein Hebel gegen das Bestehende zu sein, während sie andrerseits — wie Herr Blum und Schaffrath — wo es die Umstände erlaubten, den Particularismus recht wohl als einen Hebel gegen die Einheit gebrauchten, sobald diese ihren demagogischen Bestrebungen lästig fiel.

Aus dem Anblick dieser Verwirrung ergibt sich die relative Berechtigung einer Reaction. Nicht nur die factische Anarchie, sondern auch die Schwindelei, die Lüge, die Charlatanerie muß ein Ende haben, die aufgeregten Bogen der Revolution müssen in die Bahn des Gesetzes gelenkt werden. Das ist die Reaction, wie wir sie verstehen; aber es lauert dahinter eine andere Reaction, bei welcher es einen Augenblick zweifelhaft bleiben kann, ob man sie dem Schreckniß der rothen Republik vorziehen darf. Um dieses anschaulich zu machen, wenden wir unsere Aufmerksamkeit noch einmal auf das entsetzliche Ereigniß, das uns zu dieser Reflexion veranlaßt hat *).

*) Wir lassen den amtlichen Bericht von der Ermordung Lichnowsky's folgen, weil diese Unthat mit Flammenzügen in das Herz aller Deutschen eingegraben werden muß. „Herr v. Bethmann war in der Stadt. Es war 5 Uhr Nachmittags am 18. September. Dessen Frau saß auf dem Balcon des kaum 70 Schritte vor dem Stadthore gelegenen Landhauses. Fürst Lichnowsky und General v. Kuerswald ritten vorbei und grüßten. Während dessen kam Herr v. Bethmann aus der Stadt. Es zeigten sich einzelne Trupps vor dem Hause und riefen: „Dieser Hund, dieser Preußenfreund muß hängen, steckt ihm das Haus an.“ Da keine

Die Veranlassung war der Waffenstillstand von Malmö. Bekanntlich war es in der frühern Zeit die Linke gewesen, welche mit allem Pathos eines in seiner Vaterstadt verkannten Propheten gegen den Krieg überhaupt und namentlich gegen den Soldatenstand deklamirt hatte. So wie sie in diesen Deklamationen wesentlich keine andere Absicht hatte, als die Regierung zu scandalisiren, so griff sie bei jenem Waffenstillstand die Nationalehre auf, um theils die Centralgewalt in Verlegenheit zu setzen, theils aber und besonders das verhaßte Preußen wieder einmal zu demüthigen. Daß diesmal ihre Freunde, die Franzosen, um derenwillen sie gern die deutschen Brüder den Polen preisgegeben hätte, Däne-

Aussicht irgend einer Hilfe vorlag, so ließ Herr v. Bethmann eiligst seine Frau und Kinder auf Nebenwegen nach Bonames, zwei Stunden von Frankfurt, bringen. Glücklicherweise zogen sich die Trupps ins Innere der Stadt. Während dessen waren Fürst Lichnowsky und General v. Auerswald bis zur Höhe der Friedberger Chaussee geritten, als plötzlich ein Turner aus dem Gebüsch sprang: „Hurrah! hier ist der Fürstenhund Lichnowsky. Auf Brüder!“ In diesem Augenblick sprangen zwölf Turner hervor mit rother Fahne, Piken und geraden Sensen, auch Stutzen bewaffnet. Beide Herren wendeten eiligst um (Lichnowsky erhielt einen Streiffchuß) und kamen so am Friedberger-Thore vorbei, um nach dem Eschenheimer-Thore zu reiten. Nahe am Kirchhofswege schrie es auf einmal: Lichnowsky! und es fielen Pistolenschüsse. Beide Reiter wendeten um nach dem Friedberger-Thore. Dasselbst angekommen, der gleiche Ruf und Schüsse. Hierauf ritten dieselben auf Seitenwegen hinter v. Bethmann's Garten aufwärts nach Bornheim zu und geriethen unglücklicherweise an die nämliche Stelle, wo sie zuvor angegriffen worden waren. Derselbe Trupp schoß unverzüglich. General v. Auerswald fiel und wahrscheinlich gleich tödtlich verwundet. Der Fürst Lichnowsky ward auch verwundet, hielt sich jedoch; die Turner verfolgten ihn und unbegreiflicher Weise sprang er vom Pferd und lief. Er wurde eingeholt, wehrte sich verzweifelt und ein in der Nähe wohnender Kunstgärtner Schmidt öffnete die Thür; der Fürst sprang hinein. Die Leute verammelten so gut sie konnten den Eingang. Die Turner, wüthend, drohten anzuzünden. Sie drangen ein; Fürst Lichnowsky hatte im Keller Zuflucht gefunden. Nachdem sie ihn entdeckt, stachen und schlugen sie „diesen Fürstenhund“ martervoll. Der Fürst rief, sie sollten ihn zusammenschießen, nur nicht martern. Ein Gärtnerbursche hat dies Alles durchs Kellerloch gehört und gesehen. Der Gärtner Schmidt bat die Turner um Gotteswillen, den armen Mann zu schonen — vergeblich! Sie schleppten ihn auf die Chaussee und berathschlagten, „wie man diesen Hund aus der Welt schaffen könne.“ Verschiedene Vorschläge wurden verworfen; endlich, der Fürst konnte sich immer noch aufrecht erhalten, band man ihm einen Pappdeckel auf den Rücken, worauf geschrieben war: „Vogelfrei,“ und so stieß man ihn vor sich her. Bald mit der Sense gestochen, bald mit Kolben auf ihn geschlagen, stürzte der Fürst endlich zusammen und die Turner verliefen sich. Eine Frau kam an Bethmann's Garten mit dieser Anzeige. Herr v. Bethmann nahm seine Leute, ließ den Fürsten einstweilen in seinen Gartensalon tragen und schickte nach Aerzten. Endlich kamen der Fürst Hohenlohe, der Abgeordnete v. Bally und mehrere andere Herren, die das Vorgefallene erfahren hatten. Die Schmerzen nahmen zu. Ein Schuß war von hinten durch den Leib, wahrscheinlich durchs Rückenmark gedrungen, der linke Arm gänzlich zerschlagen, die linke Hand durchschossen, die rechte desgleichen; am rechten Schenkel ein Senseschlag, über den Kopf Hieb- und Kolbenschläge! Die Lebenskraft nahm ab. Der Fürst ward unter Bedeckung nach dem Hospitale gebracht. Der linke Arm sollte amputirt werden, doch gab man den Verwundeten verloren. Der Fürst verlangte sein Testament zu machen, was sogleich geschah. Mit verkümmelter Hand unterschrieb der Fürst in Gegenwart des Prinzen Hohenlohe und des Herrn v. Bally. Der Fürst verschied 1 Uhr Nachts.

Grenzboten. III. 1848.

mark in Schutz nehmen, irrte sie nicht im mindesten, denn wenn sie irgend einem deutschen Fürsten damit einen Verdruss machen kann, so schlägt sie sich allenfalls auch mit den Franzosen, d. h. sie decretirt die Absendung verthierter Söldlinge gegen die freien Republikaner, die beiläufig gerade jetzt die republikanische Freiheit im Uebermaß zu kosten Gelegenheit haben. Wenn würdige Männer, wie Dahsmann, über einen allerdings beklagenswerthen Waffenstillstand *) ergrimmt waren und darüber für den Augenblick ihre politische Stellung hintansetzten, so hatten sie dazu Fug und Recht; sie übersahen nur eines, daß der Adler nicht auf Beute gehen darf, wenn der Marder um sein Nest schleicht, um ihm die Eier auszusaugen. Ich sehe nicht ein, warum man aus diesem Grund so viel Hehl macht. Die Radikalen wissen es recht wohl, warum sie die Truppen fortdauernd vor den dänischen Kanonen beschäftigen möchten. Herr Vogt, der überhaupt das Verdienst hat, mit liebenswürdiger Naivität laut auszusprechen, was seine Partei im Stillen denkt, erklärte, er würde für den Waffenstillstand stimmen, wenn ihn die Centralgewalt geschlossen hätte, er stimme aber dagegen, weil er von Preußen ausgehe.

Für die radikale Partei war also die Agitation gegen den Waffenstillstand nur Mittel zum Zweck. Sie faßte nun, ganz gegen ihre Gewohnheit, Michel bei der Ehre und erklärte ihre Gegner nicht nur für Verräther an der Sache der Freiheit, sondern auch der Nationalität. Sie hatte jetzt einen Hebel, das lange verhasste reaktionäre Parlament zu sprengen. Vier Mitglieder der Nationalversammlung haben öffentlich vor dem Volk diejenigen als Verräther bezeichnet, die für den Waffenstillstand sprechen; in der Reichstagszeitung, dem Organ der Partei, wurden die niederträchtigsten Verleumdungen auf die ehrenwerthesten Mitglieder der rechten Seite gehäuft.

Es ist nicht daran zu denken, daß diese Leute nun wirklich sich an die Spitze einer Verschwörung gestellt haben, die die Pariser Zunitage in Frankfurt erneuen sollte; so sind sie nicht. „Sie säeten Blut und wunderten sich, als Blut aufging.“ Herr Zimmermann citirt — ich weiß nicht, war es freche Ironie oder baare Naivität — die letzten Worte des schändlich ermordeten Fürsten, die zum Frieden ermahnten. Man antwortete ihm mit Recht, daß man sich für einen solchen Frieden bedanke, wie ihn Lichnowsky gefunden.

Mit diesen keinen Frieden! Noch immer predigen sie die rothe Republik, sie haben die Frechheit, laut und an öffentlichen Orten die Uthat gut zu heißen. Wenn die liberale Partei noch Energie und Muth besitzt, so bedarf sie gegen diese keine andere Waffe, als die einfache Darlegung der Wahrheit. So lange sie sich nicht selbst verliert, ist an eine wirkliche Reaktion, d. h. an eine Schmälerung der erworbenen Freiheit nicht zu denken.

*) Wir behalten uns vor, den eigentlichen Zusammenhang dieses Waffenstillstandes, der nicht nebenbei behandelt werden kann, künftig näher zu erörtern.

Wenn sie aber zu feige ist, den Kampf mit den Feinden aller Gesellschaft selber aufzunehmen, dann wird allerdings die Reaction in dieses Wort's furchtbarster Bedeutung eintreten. Kommt es durch die Schwäche der liberalen Partei zu einem blutigen Kampf, so haben wir die Militärherrschaft, denn zu einem Regiment Robespierre's und Marat's ist das deutsche Volk nicht eingerichtet.

Es handelt sich hier nicht um eine frivole Frage, es handelt sich um die letzte Grundlage der Freiheit und des Rechts. Mit einem flüchtigen Unwillen über die Erscheinung ist das Wesen nicht beseitigt; wenn man nicht den Muth hat, bis auf die Wurzel des Uebels zu gehn — auf die falschen Principien, wird man der bösen Geister nicht Herr.

Als das erste Verbrechen geschah, das Attentat auf die Pariser Nationalversammlung, haben die Grenzboten auf die nothwendigen Folgen hingewiesen, die seitdem allseitig eingetreten sind. Uns Deutschen kam die Frucht des Verbrechens zu gut, denn wir konnten sie mit reinen Händen ergreifen. Jetzt stehen wir — man täusche sich nicht — an demselben Abgrund, der Frankreichs Freiheit im Jahre 1791 verschlang. Es war nicht die Stärke der anarchischen Partei, die ihr den Sieg verschaffte, diese Robespierre, Danton, Marat u. s. w. waren vielmehr eben so schlechte Subjecte als unsere Republikaner; es war die Feigheit und die Zweideutigkeit der Verständigen. Soll das Buch der Geschichte für uns umsonst geschrieben sein? Sollen auch wir durch die Gräucl der Anarchie gehen, um endlich einem glücklichen Soldaten zu dienen?

Es ist nicht wahrscheinlich; im Gegentheil sieht es mitunter aus, als wollten wir einen Sprung machen; schnell in das Paradies des Absolutismus hinein. In diesem Falle werden die Grenzboten, die bisher den gefährlichsten Feind, die Anarchie, bekämpft, augenblicklich Front machen gegen die Reaction, denn beiden liegt das gleiche Motiv zu Grunde: die geistige Trägheit, die aus Scheu vor anhaltender Arbeit zuerst sich an einer Abstraktion betrinkt und dann im Kagenjammer Gott und die Welt aufgibt.

† †.

Leopold Ranke.

Neun Bücher Preussischer Geschichte. 3 Bände. Berlin, Weit.

„Das preussische Volk ist deutsch und weiß es nicht,“ sagte der Abgeordnete Wilhelm Jordan in der Nationalversammlung bei der Debatte über die Anerkennung des Waffenstillstandes mit Dänemark. „Es ist durch und durch in Sitte,